



Mittelschwarzer Tagblatt

Enztalbote Wildbader Zeitung
Amtsblatt und Anzeiger für Wildbad
und das obere Enztal

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertags. Bezugspreis monatlich 1,20 RM, frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im In- und Auslande monatlich 1,60 RM. Einzelnummer 10 Pf. — Circulanz Nr. 56 bei der Oberamtspoststelle Reutlingen Poststraße 10 Wildbad. — Postkonto: Enztalbank Göttsche & Co., Wildbad; Horabrunner Gemeindefabrik Wildbad. — Postfachkonto 29174 Stuttgart. Anzeigenpreise: Im Anzeigenteil bis einseitige 40 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., Familien-Anzeigen, Vereinsanzeigen, Stellenangebote 3 Pf.; im Textteil bis 90 mm breite Millimeterzeile 15 Pf. — Rabatt nach vorgerichtetem Tarif. — Schluss der Anzeigenannahme täglich 9 Uhr vormittags. — In Konkretenfällen oder wenn gerichtliche Beiziehung notwendig wird, fällt jede Rücksichtswahrung weg. Druck, Verlag u. verantw. Schriftleitung: Theodor Graf, Wildbad i. Schw., Wilhelmstr. 56, Tel. 479. — Wohnung: Villa Hubertus

Nummer 176

Februar 479

Mittwoch den 1. August 1934.

Februar 479

69. Jahrgang.

1914 — 1934

Vor zwanzig Jahren begann der Krieg...

Sind wirklich zwanzig Jahre verflossen, daß Europa, ja die Welt vom Kriegsbrand ergriffen wurde? Gewiß wäre es eine billige Philosophie, tiefgründige Betrachtungen anzustellen über den Wert des Lebens und den Begriff der Zeit. Schließlich wäre auch nur die Generation zu solchen Spekulationen berechtigt, die bei Ausbruch des Krieges an der Schwelle des vierten Lebensjahrzehntes stand. Obwohl gerade von ihr heute noch Millionen am Leben sind, ist ihren Händen die Entscheidung über die Geschichte des Vaterlandes entwunden. Nicht aber ihre Mitarbeit, wenn auch eine jüngere Generation in Verbindung mit dem Frontkämpfergeschlecht heute die Zügel fest in der Hand hält.

Nach Beendigung des Krieges mußte erst ein ganzes Jahrzehnt vergehen, bis sich die wissenschaftliche und systematische Geschichtsforschung mit der Vorgeschichte des Krieges und seinen Ursachen befassen konnte. Freilich vermochte sie es in einem Ausmaß wie es den Historikern früherer Zeiten niemals vergönnt gewesen war. Durch den Staaten-Umsatz wurden die Tore der früher ängstlich und verschlossen gehaltenen Archive geöffnet, sodas den Forschern Quellen in Hülle und Fülle zur Verfügung standen. Auch die Siegerstaaten konnten sich diesem Beispiel nicht verschließen. Mit Ausnahme von Frankreich, das auch jetzt erst, nach zwanzig Jahren die Zahl seiner Toten veröffentlicht hat, öffneten sie ihre Archive, sodas man mit Zug und Recht sagen kann, es gibt heute kein Geheimnis mehr aus dem Jahre 1914, das wir nicht kennen. Nimmt man noch hinzu die unendliche Fülle der Memoiren, Erinnerungen, Denkschriften und Zusammenstellungen, die die meisten der europäischen und amerikanischen Staatsmänner inzwischen veröffentlicht haben, die zwar wegen der Subjektivität der Darstellung gewiß nicht immer eine objektive Geschichtsquelle darstellen, aber als psychologische Hilfsmittel wertvolle Dienste leisten, ist fast der Schluss berechtigt, daß die Bearbeitung aller dieser Materialien ein Sisyphusunternehmen ist, das die Kraft eines einzelnen Menschen übersteigt.

Dennoch ist die Kriegs- und Nachkriegsliteratur, zu der sich noch die Fülle der militärischen Veröffentlichungen gesellt, heute bereits völlig ausreichend, um sich ein klares, unretouchiertes Bild der Begebnisse zu machen. Der primitive Generalnenner, auf den man zu Anfang des Krieges die Lösung bringen wollte, daß nämlich nur Reid, Haß und Eifer such und Mißgunst die eigentlichen Triebfedern des Krieges gewesen seien, hat natürlich heute seine Geltung verloren. Wir sind inzwischen genug geschult worden, die politischen Gründe von den wirtschaftlichen, die militärischen von den nichtmilitärischen zu unterscheiden. Wir wissen heute, daß die eine Wurzel in der Abtretung Elsaß-Lothringens nach dem Kriege 1870/71 zu suchen ist, die andere in der Konkurrenz um die Erschließung der Petroleumquellen in Klein-Asien. Die Flottenrivalität zwischen England und Deutschland auf der einen Seite steht unmittelbar neben dem unterirdischen Treiben der serbischen und italienischen Irredenta. Die Ansprüche des Alltagsmenschen erdrücken die berechtigten Selbsterhaltungsinteressen des deutschen Mitteleuropas. Das alles sind aber nur Teilschnitte aus dem Riesengemälde des Europas von 1914, zu dessen Fertigstellung die reichhaltige Farbenskala einer geschichtlichen Palette nicht ausreichen würde. Das alles wissen wir und noch tausend andere Einzelheiten dazu. Jedes Detail, in das wir uns vertiefen, gebiert ein halbes Duzend neuer. Jeder Versuch, eine Unbekannte in dieser Riesenschere zu lösen, führt uns auf zwei neue, die den Entwirrspiegel immer mehr erschweren.

Man kann überhaupt nicht bei den Einzelheiten beginnen, sondern muß mit dem Gesamtergebnis anfangen, und dann kommt man zu dem erschütternden Ergebnis, daß die Schuld an diesem furchtbaren Kriege das ganze Geschlecht trifft. Umso unheimlicher, ja um so verlorener ist deshalb das Diktum des Verfassers „Vertrags“, das die Alleinschuld an diesem Kriege dem deutschen Volke aufzubürden versucht. Wenn je, dann ist gerade in dieser Stunde, da wir uns anschicken in das Gebenken der Augusttage von 1914 anzutreten, nicht gerechtfertigter als die leidenschaftlicher Zurückweisung gerade dieser Weltlüge!

Als vor zwanzig Jahren der große Krieg entbrannte, zerrissen alle geistigen Verbindungen zwischen den kriegführenden Nationen, gerieten alle menschlichen Beziehungen in unheilvolle Verwirrung. Das alte Europa wurde auf einem Scheiterhaufen verbrannt, zu dem die Wälder, die Städte und Dörfer, der fruchtbarsten Länder das Holz lieferten. Das Furchtbare aber ist, daß auch heute noch einzelne Scheiter dieses Holzstoßes nicht nur weiter glimmen und schwellen, sondern gewissenlose Menschen darauf bedacht sind, sie aufs Neue zusammenzutragen, um sie abermals zu einer Flamme zu entfachen. An uns, der heutigen Generation im neugeborenen Deutschland liegt es, auch die letzte Flamme zu er-

Tagespiegel.

Reichspräsident von Hindenburg ist in Neudeck ernstlich erkrankt, was im deutschen Volk allgemeine Anteilnahme auslöst.

Der Chef des Stabes hat an die SA. zur Wiederaufnahme des Dienstbetriebs nach dem Urlaub einen Erlaß gerichtet mit der Parole: Rückkehr zum alten Kurs.

Mit dem 1. August tritt die neue Marktregelung für Schlachtvieh in Kraft, die zunächst für 33 Großviehmärkte Wirkung hat.

Die beiden Dolch-Attentäter wurden nach einem dramatischen Verlauf der Standgerichtsverhandlung zum Tode verurteilt und wenige Stunden später hingerichtet.

Aus Spanien kommen allerlei Gerüchte über einen großen Umsturzversuch, der von den verschiedensten Organisationen der Linken geplant sein soll.

Das englische Parlament hat sich bis zum Oktober vertagt, nachdem die Mißtrauensanträge der Opposition in der Ausrüstungspolitik abgelehnt waren.

Stiden. Das sei das heutige Weltbild in dieser ersten Erinnerungstunde.

Kriegsschuld und Flottenbau

Von Kapitän zur See a. D. v. Waldener-Sargh.
Zwanzig Jahre sind seit Kriegsausbruch vergangen. Hundertfältig strömt die Erinnerung auf uns Vettere ein; schon von selbstwillen, weil das Diktum von Versailles uns noch immer der furchtbaren Schuld beziehtigt, den Weltkrieg ausgelöst zu haben. Die Eingeweihten spotten darüber. Aber das Volk glaubt es. Und man muß leider sagen — hüben und drüben! Denn auch bei uns wollen die Stimmen jener Pseudo-Weisen nicht verstummen, die behaupten, der Tirpitzsche Flottenbau habe das Unglück zwar nicht gerade heraufbeschworen, aber doch reifen lassen. Wie stand es in Wirklichkeit darum? Die Stunde scheint gegeben, um sich Rechenschaft darüber abzulegen.

Es ist ein alter englischer Spruch, daß die Klage dem Handel folgt: in doppelter Hinsicht: einmal, indem fast alle kolonialen Gründungen zunächst handelsmäßig erschlossen und später erst staatlich geschützt wurden; zum anderen aber auch in der Hinsicht, daß erstarrender Handel ein Wachsen der Flotte nach sich zog. Wer die englische Geschichte kennt, kann sich unschwer ein Bild davon machen. England hat von jeher, nicht zu Unrecht, seinen Anspruch, die stärkste Seemacht zu sein, mit der Ausdehnung und Bedeutung seines Handels begründet. Und auch heute noch bemüht es immer wieder das Maß seiner Rüstungen zur See nicht nach rein militärischen Gesichtspunkten, sondern nach dem Grundsatz: was muß ich tun, um meinen Handel zu schützen, wenn die Seewege durch Krieg gefährdet sind.

Wie sah es bei uns in dieser Hinsicht aus? Im Jahre 1860 stand Deutschland mit seiner Ausfuhr an vierter Stelle hinter England, Frankreich und den Vereinigten Staaten von Amerika. Im Jahre 1898 hatte es bereits die zweite Stelle erobert. Und das Besondere hierbei war, daß England seinen Vorsprung nicht im alten Abstand von der zweiten Macht beibehalten hatte, sondern wesentlich zurückgegangen war, nämlich von 25,2 v. H. des Welt-Außenhandels auf 17,1 v. H. Während Deutschland im Jahre 1860 noch um 16,4 v. H. hinter England zurückblieb, betrug der Abstand im Jahre 1898 nur noch 5,3 v. H. Und dieses Verhältnis verschob sich dauernd zu ungunsten Englands, so daß Deutschland im Jahre 1914 mit nahezu 20 Milliarden Mark Außenhandel immer dichtier aufrückte.

Wie verhielten sich demgegenüber die Rüstungen zur See? Im Jahre 1883, wo in England noch niemand daran dachte, in Deutschland einen Nebenbuhler zu erblicken, den man fürchten oder — richtiger gesagt — beseitigen müsse, im Jahre 1883 war die deutsche Flotte die drittgrößte der Welt. Eine unglückliche Flottenbaupolitik brachte es zuwege, daß sie bis zum Jahre 1899 auf die sechste Stelle zurückfiel. Sie war also von England gewiß nicht zu fürchten. Trotzdem hatte bereits im Jahre 1897 — und das ist das Wichtigste unserer Betrachtung — die Hege gegen Deutschland eingeleitet, indem von der Londoner Wochenchrift „Saturday Review“ in schärfster Form die Vernichtung des Nebenbuhlers Deutschland gepredigt wurde. „Böller haben jahrelang“, so hieß es damals, „um eine Stadt und um Erbfolgerechte gekämpft. Müßen sie nicht um einen jährlichen Handel von 5 Milliarden Krieg führen?“

Und dieser Anjahung ist England treu geblieben, bis in den Krieg hinein und über den Krieg hinweg. Die deutsche Flotte, die im Jahre 1897 von den Flottengehehen eines Tirpitz noch nicht berührt war, ja sogar 1899 — wir wiederholen es — noch an sechster Stelle stand, kann somit

unmöglich als der Stein des Anstoßes bezeichnet werden, der England in das Lager unserer Feinde trieb. Gewiß, man hat beim Erstarken der deutschen Flotte ein zunehmendes Unbehagen empfunden, man hat auf dem Verhandlungswege, der von uns nie verschüttet wurde, unseren Flottenbau aufzuhalten, wenn nicht gar zurückzuziehen wollen. Dies alles aber nur, weil man in ihm den starken Beschützer des deutschen Außenhandels erblickte, dessen Aufblühen man mehr fürchtete als das Anwachsen der deutschen Flotte.

Als England gegen uns zu Felde zog, hat es nach unserer Meinung aufs falsche Pferd gesetzt. Im Vertrage von Washington (1922) hat es die Flottengleichheit mit den Vereinigten Staaten von Amerika anerkannt, die im Jahre 1898 noch an vierter Stelle standen. Japan meldet verwandte Ansprüche an. Frankreich ist mit seiner U-Bootflotte ein ungemein gefährlicher Gegner geworden, und Italien wäre gegebenenfalls in der Lage, mit seiner Luftflotte das Mittelmeerproblem, das längst zu einer Achillesferse des englischen Weltreiches geworden ist, sehr stark zu beeinflussen. Das Bedeutamste ist aber, daß auch der britische Handel seit dem Weltkriege nicht mehr recht blühen will.

Ein Mann wie Tirpitz ist alles andere, nur kein Feind Englands gewesen. Sein Ziel war, auf der Grundlage achtunggebietender Stärke zu einer ehrlichen Verständigung zu gelangen. Wenn er jene Flotte schuf, die ein Stagerat schlug, so folgte er englischen Lehren. Wer Milliardenwerte der See anvertraut, muß auch für ihre Sicherung Sorge tragen.

Erste Erkrankung des Reichspräsidenten

Neudeck, 31. Juli. (9.05 Uhr vormittag.) Der Herr Reichspräsident, der seit einigen Monaten an einer Blasenkrankung leidet, hatte in Neudeck wesentliche Erholung gefunden. In völliger geistiger Frihe und erkreulicher körperlicher Verfassung erlebte er seine Dienstobliegenheiten und war noch am Montag in der Lage, Vorträge entgegenzunehmen. Eine leichte körperliche Schwäche, die seit einigen Tagen sich bemerkbar machte, hat jedoch in dieser Nacht zugenommen. Bei dem hohen Alter des Herrn Generalfeldmarshalls ist daher ernste Sorge begründet. Die behandelnden Aerzte sind in Neudeck anwesend; fortlaufende Berichterstattung wird folgen.

Ein ärztlicher Bericht vom Dienstagmittag

Neudeck, 31. Juli. Der Herr Reichspräsident nahm am Dienstagvormittag einen Morgenimbis außerhalb des Bettes zu sich. Hierbei war er voller Teilnahme für seine Umgebung. Nach Rückkehr in das Bett trat ein ruhiger Schlaf ein. Fieber ist nicht vorhanden. Puls kräftig, zahlenmäßig erhöht.

(gez.) Prof. Sauerbruch mit Dr. Krauß, Dr. Adam, Prof. Rauffmann.

Das Befinden des Reichspräsidenten unverändert

Neudeck, 31. Juli. Im Zustand des Herrn Reichspräsidenten ist keine Verschlechterung eingetreten. Zu Mittag erfolgte eine geringe Nahrungsaufnahme. Kein Fieber. Puls zufriedenstellend. Für die behandelnden Aerzte gez. Dr. Sauerbruch.

Die obige Meldung von der Erkrankung des greifen Reichspräsidenten löst im deutschen Volk ernste Besorgnis und herzlichste Anteilnahme aus. In dem hohen Alter — der Reichspräsident wird im Oktober 87 Jahre alt — ist, was auch aus der Heranziehung bedeutender Aerzte ersichtlich wird, der Krankheitszustand äußerst ernst. Das deutsche Volk blickt auf Schloß Neudeck, wo Hindenburg seit Monaten weilt, und bangt in schwerer Sorge um das Leben des hochverehrten und vielgeliebten Generalfeldmarshalls und Reichspräsidenten. Jaft in diesen Tagen, da der Kriegsbeginn sich zum 20. Mal jährt, ist die deutsche Feldengestalt unseres Hindenburg besonders vollstimmlich. Begann doch in jenen Augusttagen, als der Kaiser den General aus seinem Ruheis in Hannover nach Ostpreußen entsandte, der meteorenhafte Aufstieg einer Lebensbahn von weltgeschichtlich einzig dastehender Größe. Gebe Gott, daß Hindenburg unserem deutschen Volk als „Vater des Vaterlandes“ erhalten bleibt!

Oesterreichs neue Regierung

Ein Kabinett auf Dauer oder nur für den Uebergang?

Bei einem ersten Ueberblick über das umgebildete Oesterreichische Kabinett springt sofort in die Augen, daß die drei Christlich-Sozialen die wichtigsten Aemter beetzt haben, während die Heimwehr-Vertreter trotz ihrer Stärke von vier Mann nicht aana den Einfluß

haben, den sie wohl erwarteten. Allerdings darf nicht verkannt werden, daß nunmehr Sicherheitswesen und innere Verwaltung völlig in die Hände von Starhemberg und Jey übergegangen sind. Daß der Außenminister von Berger-Waldenegg ein Heimwehrmann ist, erscheint deshalb nicht so bedeutungsvoll, als nach der Gepflogenheit der letzten Jahre die Außenpolitik ausschließlich vom Bundeskanzler geführt wird. Der bisherige Minister von Neustädter-Stürmer, dem das Ressort für soziale Angelegenheiten und der berufständlichen Neuordnung anvertraut wurden, ist für den Gesamtkurs von keiner ausschlaggebenden Bedeutung.

Eines ergibt sich aus dem neuen Kabinett aber bereits heute, daß es sich nicht um eine Entscheidung des Machtkampfs zwischen Christlich-Sozialen einerseits und den Heimwehren andererseits handelt, sondern nur um eine Vertagung. Die kritischen Stunden, in denen am Sonntagabend das kaum gebildete Kabinett infolge der Bedrohung der Heimwehr ausgehört war, zeigen bereits, daß unter der Ägide die Gut weiterglimmt.

Infolge der italienischen Demonstration an der österreichischen Grenze ist die Regierung Schulzinnig noch unfreier als ihre Vorgängerin. Man darf nicht vergessen, daß Starhemberg der Vertrauensmann Mussolinis ist und seine Heimwehren aus italienischen Geldquellen gespeist werden. Die inneren und äußeren Hemmungen sind, wenigstens im Augenblick, so groß, daß sich die neue Regierung auf keinerlei Experimente irgendwelcher Art einlassen darf. Sonst erreicht sie ihr Ziel, Ruhe im Innern und nach außen niemals.

Der neue österreichische Bundeskanzler ist der jüngste seines Amtes. Während es Dollfuß mit 40 Jahren übernahm, steht Schulzinnig erst im 38. Lebensjahre. Er wurde 1897 in Riva am Gardasee als Sohn eines Generals geboren. Er besuchte die Universität und Handelshochschule in Innsbruck, wo er Rechts- und Handelswissenschaften studierte. Von 1915 ab nahm er am Kriege teil. Im Sommer 1918 geriet er in italienische Gefangenschaft, aus der er erst im September 1919 zurückkehrte. Er widmete sich dem Rechtsanwaltsberuf. Politisch schloß er sich den Christlich-Sozialen an, auf deren Liste er 1927 in den Nationalrat gewählt wurde. Im Kabinett Buresch übernahm er das Innenministerium, das er auch im Kabinett Dollfuß beibehielt. Nach dem Rücktritt Dr. Kintlens als Unterrichtsminister übernahm Schulzinnig auch dieses Amt. Der neue Kanzler ist der Gründer der Österr. Sturmscharen, junger Katholiken, die in erheblichem Gegensatz zu den Heimwehren stehen. Er hat sich damit eine Privatarmee geschaffen, deren Stärke auf 50 bis 60 000 Mann geschätzt wird.

„Die alten Schwierigkeiten im Wiener Kabinett unverändert“

London, 31. Juli. In einem Bericht über das neue österreichische Kabinett beurteilt der Wiener Vertreter des „Daily Telegraph“ die Aussichten wie folgt: Das Kabinett weist in seiner Zusammensetzung keine besondere Neuerung auf. Es fehlt ihm nur die magische Persönlichkeit des kleinen Bundeskanzlers. Die alten verborgenen inneren Eifersüchteleien bleiben bestehen. Die alten Schwierigkeiten, die sich für einige Minister aus ihrer doppelten Treue zum österreichischen Staat und zu der deutschen Rasse immer ergeben haben, sind unverändert. Die Mitglieder des Kabinetts, die früher abgeneigt gegen Feindseligkeiten gegenüber den Nationalsozialisten waren, in dem Gedanken, daß eines Tages ein Umschlag eintreten könne, werden heute dieselbe Neigung haben, es sei denn, sie stellen fest, daß der Nationalsozialismus dem Untergang geweiht sei.

Der neue Bundesminister für Landwirtschaft

Wien, 31. Juli. Zum Bundesminister für Landwirtschaft wurde Joseph Reither, der bisherige Landeshauptmann von Niederösterreich, ernannt. Ferner wurde zum Staatssekretär für Sicherheitswesen der bisherige Sicherheitsdirektor für Oberösterreich, Baron Hammerstein-Equord, ernannt.

Frankreich und das Kabinett Schulzinnig

Paris, 31. Juli. Das Kabinett Schulzinnig wird in der französischen Presse im großen und ganzen mit Sympathie aufgenommen. Man findet allerdings hier und da die Frage berührt, ob vom innerpolitischen österreichischen Standpunkt aus die Zusam-

mensetzung des Kabinetts eine lange Lebensdauer verspreche. „Deuore“ schreibt: Keine der Persönlichkeiten geniesse beim österreichischen Volk und bei der internationalen öffentlichen Meinung das persönliche Ansehen, das Bundeskanzler Dr. Dollfuß trotz gewisser Schwächen besitzen habe. Außerdem scheine sich zu bestätigen, daß die Regierung erst nach einem ziemlich dramatischen Kampf zwischen den Christlich-Sozialen und den Heimwehrovertretern zustande gekommen sei. Sogar von einem Ultimatum der Anhänger Starhembergs an den Präsidenten Miklas habe man hören können. Man wisse mithin nicht, ob der Waffenstillstand von kurzer oder langer Dauer sein werde. „Journal“ erklärt, die Entschlossenheit Italiens sei das beste Unterpfand der Entspannung. Italiens Haltung sei vernünftiger und wirksamer als eine platonische Betragung des Völkerbundes. „Action française“ erklärt, daß man bei Bestrebungen zur Erhaltung Österreichs nicht auf den tschechoslowakischen Staat zählen dürfe.

Zur Lage in Wien

Tauschig wieder Gesandter in Berlin

Wien, 31. Juli. Bundeskanzler Dr. Schulzinnig hat den Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten Ingenieur Tauschig empfangen und teilte ihm mit, es erlaube ihm mit Rücksicht auf die allgemeine Situation wünschenswert, daß Staatssekretär Tauschig wieder die Führung der Gesandtschaft Berlin übernehme. Staatssekretär Tauschig erklärte, er werde sich dem neuen Bundeskanzler ebenso loyal zur Verfügung stellen wie dem verewigten Bundeskanzler Dr. Dollfuß. Der Staatssekretär Tauschig wird schon nach Uebergabe des Amtes an den neuernannten Außenminister Berger-Waldenegg in den nächsten Tagen nach Berlin zurückkehren und die Geschäfte der Gesandtschaft wieder übernehmen.

Weitere Grenzübertritte österreichischer Aufständischer nach Südbanien

Wien, 31. Juli. Nach Meldungen aus Kärnten ist dort der Widerstand der Aufständischen so gut wie gebrochen. Der Führer der 300 Aufständischen, der Förster W. J. J., der den Rabenstein an der südbanischen Grenze drei Tage hindurch gegen Regierungstruppen verteidigte, ist am Montagabend mit seinen Leuten auf südbanisches Gebiet übergetreten. Die Aufgabe des Widerstandes war durch die von der südbanischen Regierung angeordnete strenge Grenzkontrolle notwendig geworden, durch die die Lebensmittelzufuhr an die Aufständischen vom südbanischen Gebiet her unterbunden worden war. Im ganzen sind nach den bisher vorliegenden Meldungen 2000 Miltlinge über die südbanische Grenze gegangen. Sie wurden nach Aetüb im Innern Serbiens in ein Internierungslager gebracht.

Robismachung der Kleinen Entente bei Wiedereinsetzung der Habsburger

Paris, 31. Juli. Zu den aus englischer Quelle stammenden Gerüchten, daß man in gewissen österreichischen Kreisen ernstlich an die Wiederherstellung der Monarchie denke, bemerkt das „Echo de Paris“: Die französische Regierung hat sich mit der Kleinen Entente vor einigen Wochen dahin verständigt, daß die Wiedereinsetzung der Habsburger ausgeschlossen sei. Sie würde ihre Ansicht hierüber nicht ändern können, ohne ihre Beziehungen zur Tschechoslowakei, Südbanien und Rumänien zu gefährden, die nicht zögern würden, mobil zu machen, wenn die Lösung der Frage durch Wiedereinsetzung der Habsburger Gestalt annehmen sollte.

Was waren Dollfuß' letzte Worte?

Wien, 31. Juli. Nach dem Prozeßbericht der amtlichen Nachrichtenstelle hat Minister Jey in der Militärgerichtsoverhandlung gegen die Dollfuß-Mörder die letzten Worte Dr. Dollfuß folgendermaßen wiedergegeben: „Es soll Frieden und kein Blutvergießen mehr sein.“ Örtenszeugen in dem Prozeß erzählen aber nunmehr übereinstimmend, daß Jey gesagt habe, Dr. Dollfuß' letzte Worte seien gewesen: „Dr. Kintlen soll Frieden machen und es soll kein Blutvergießen mehr sein.“

Die Dollfuß-Mörder vor Gericht

Zwei Todesurteile in Wien

Wien, 31. Juli. Vor dem Militärgerichtshof fand am Montag die erste Verhandlung statt, und zwar gegen den Mörder des

Bundeskanzlers Dr. Dollfuß, den 34jährigen Otto Planetta, und gegen den Anführer des Ueberfalls gegen das Bundeskanzleramt, den 29jährigen Franz Holzweber. Beide sind des Hochverrats, überdies des Mordes angeklagt. Zunächst wurden die beiden Angeklagten nach ihren Personalien befragt. Aus diesen geht hervor, daß beide unbescholten sind.

Hierauf erhob sich der Staatsanwalt zur Anklagerede, in der er etwa ausführte: Am 25. Juli fuhr vor dem Ballhausplatz ein Personenauto und 11 Lastkraftwagen vor, auf denen sich 150 bis 200 als Militärpersonen verkleidete Männer befanden. Das Personenauto und vier Lastautos fuhr in den Hof des Bundeskanzleramtes ein. Die Insassen aller Wagen sprangen von den Autos, überwältigten die Militärwache und die Kriminalbeamten und stürmten die Stiegen hinauf wo sie mit vorgehaltenen Pistolen in die verschiedenen Zimmer eindrangen. Der Türhüter Hedwiczek sah vom Fenster aus das Einfahren der Kraftwagen und hörte den Lärm. Er trachtete danach, zunächst den Bundeskanzler in Sicherheit zu bringen. Er traf den Bundeskanzler im Säulensaal an und bat ihn, ihm doch so schnell wie möglich zu folgen. Er hatte die Absicht, ihn durch einen rückwärtigen Ausgang ins Freie zu führen. Während Hedwiczek den Bundeskanzler auforderte, ihm zu folgen, wurden die zum Säulensaal führende Tür von außen gewaltsam eingedrückt und zehn bis zwölf Aufrührer drangen in den Raum ein. Eine Flucht war nun nicht mehr möglich, da die Aufrührer ihre Pistolen anschlugen. Einer der Terroristen hat, vor dem Bundeskanzler stehend, in dem Augenblick, als der Kanzler wie zur Abwehr die Hände über dem Kopf zusammenschlug, knapp hintereinander zwei Schüsse auf ihn abgegeben. Die weiteren Vorgänge konnte Hedwiczek nicht mehr verfolgen, weil er von den Leuten gezwungen wurde, die Hände hochzuhalten und sich mit dem Gesicht zur Zimmerwand zu stellen. Wie die bisherigen Erhebungen ergeben haben, blieb Dr. Dollfuß trotz seiner schweren Verletzungen noch einige Stunden am Leben und teilweise auch bei Bewußtsein, obwohl er erst nach 20 Minuten verbunden wurde. Gegen 3.45 Uhr nachmittags ist der Bundeskanzler seinen Verletzungen erlegen. An seiner Leiche wurden zwei Schußverletzungen festgestellt. Nach den Angaben des Gerichtsarztes, Universitätsprofessor Berggartner, ist ein Schuß links im Hals eingedrungen, hat das Rückenmark durchbohrt und ist durch den Körper bis zur rechten Hüfthöhe gegangen. Der zweite Schuß drang in der linken Halsseite ein und war ein Steckschuß. Keiner der beiden Schüsse war unmittelbar tödlich, vielmehr ist der Tod des Bundeskanzlers durch Verblutung eingetreten.

Dann wurde der Hauptangeklagte Planetta zuerst vernommen. Auf die Frage des Vorsitzenden, warum Planetta in das Bundeskanzleramt eingedrungen sei, erwiderte der Angeklagte: „Auf Befehl!“ Er gab jedoch nicht an, auf wessen Befehl. Der Angeklagte erklärte sodann, daß er dem Bundesheer bis zu seiner Entlassung wegen verbotener Betätigung für die Nationalsozialistische Partei bis zum Jahre 1932 angehört habe. Zulezt sei er Stabswachtmeister gewesen. Planetta gab nun eine genaue Darstellung seiner Anordnungen. Am Vormittag des 25. Juli um 5 Uhr früh begann er die ihm als Truppführer unterstehenden Leute zu verständigen, daß sie zwecks einer Aktion in einer Turnhalle im 7. Bezirk sich einzufinden hätten. Um 11.30 Uhr kam er selbst in die Turnhalle. Um 12.45 Uhr zogen sie dann mit Kraftwagen vor das Bundeskanzleramt. Sein Kraftwagen war der letzte, und als er dort ankam, war die Wache bereits überwältigt. Planetta schilberte dann eingehend, wie er die Schüsse auf den Bundeskanzler abgegeben habe. Als er den Kanzler niedersinken sah, sei er sofort aus dem Zimmer gelaufen, um Verbandsstoffe zu holen. Am Schluß seiner Vernehmung erklärte Planetta es tue ihm sehr leid, daß er den Bundeskanzler erschossen habe.

Der Prozeß nahm nunmehr bei der Vernehmung des Angeklagten Holzweber eine aufsehenerregende Wendung. Es kam zunächst das Abkommen zwischen den Faschisten und den eingekerkerten Regierungsmitgliedern

auf freien Abzug zur Sprache. Der Verhandlungsleiter fragte den Angeklagten Holzweber: Hat bei der Uebergabeverhandlung Minister Jey schon von der schweren Verletzung des Bundeskanzlers gewußt? Angeklagter: Der Minister hat davon gewußt und auch den Bundeskanzler in seinem Blut liegen sehen. Auch Minister Neustädter-Stürmer hat durch Jey von der schweren Verletzung des Kanzlers Kenntnis erhalten. Minister Jey hat auch an das Heeresministerium um 2.30 Uhr telephoniert, daß der Kanzler im Sterben liege. Minister Jey hat erklärt, daß diese Sache dienstlich beigelegt werden sollte; dies sei auch der Wunsch des Kanzlers. Minister Jey habe auch sein Soldatenehrenwort für die Einhaltung des freien Abzuges, an den keine Bedingung geknüpft war, gegeben. Der Angeklagte Holzweber erklärte noch, daß er angenommen habe, die ganze Aktion sei legal.

Um Heimat und Liebe

Roman von Herrn. Ursfeldt

Urheberschutz d. C. Ackermann, Roman-Zentr. Stuttgart.

„Ach nein. Ich habe nie bemerkt, daß sie Wladko gegenüber die Deutsche herauskehrt. Dann noch etwas, Mila: bedenke doch, daß dein Schwiegervater bald Bürgermeister in Spillersdorf sein wird, wo es immer noch genug Deutsche gibt.“

„Schande genug, daß man sie noch nicht verjagt hat!“
„Nun, das geht nicht so im Handumdrehen! Viele sind ja schon fortgezogen. Aber bei den Zurückgebliebenen würde es vielleicht einen üblen Eindruck machen, wenn dein Schwiegervater sich weiterhin feindselig gegen Margaret verhalten würde!“

„Aha, jetzt fange ich an zu begreifen! Er fürchtet, seine Stellung könnte dadurch erschwert werden?“ lächelte die schöne Mila spöttisch.

„Ja, gewiß... das auch. Aber...“
„Und warum soll es denn gerade in meinem Hause sein?“

„Dein Schwiegervater meint, weil es da am unauffälligeren geschehen könnte.“

„Unauffällig! Bei mir? Wo ausschließlich Patrioten verkehren? Gerade im Gegenteil! Es ist mir äußerst peinlich, muß ich dir sagen! Meine Bekannten werden es nicht begreifen, daß ich eine Deutsche einladen kann! Man wird furchtbar geniert sein... du begreifst. Man nimmt sich bei mir in bezug auf die Deutschen kein Blatt vor den Mund!“

„Das wissen wir alle. Es ist auch dein Recht, denn es ist dein Haus. Aber Margaret ist doch eigentlich keine Deutsche mehr, seit sie Wladko geheiratet hat! Hätte sie es überhaupt getan, wenn sie auf ihr Deutschtum so besonderen Wert legte? Ich glaube, sie macht sich wirklich gar nicht so viel daraus, wie du denkst!“

Aber Mila schüttelte ungläubig den Kopf.

„Man sieht, daß du die Deutschen nicht genau kennst, meine gute Lisa! Aber ich kenne sie! Eher reißt man die Sonne vom Himmel als einem Deutschen sein Deutschtum aus der Brust, verlaß dich darauf! Und darum paßt mir die ganze Geschichte durchaus nicht. Ich mag nicht, daß es in meinem Hause zu Konflikten kommt!“

„Das ist doch gewiß nicht zu befürchten!“

„Sogar sehr! Wir Serben haben gar keine Ursache, gut über die Deutschen zu sprechen, und Margaret würde das sicher nicht ruhig hinnehmen. Sage also meinem Schwiegervater, daß ich, so leid es mir tut, ihm nicht gefällig sein könne...“

„Warte noch Mila. Entscheide nicht, ehe du alle seine Gründe kennst. Sieh — da ist doch das Kind, das Margaret erwartet! Wladko's Kind! Das ist der Hauptgrund, weshalb dein Schwiegervater Margaret in den Familienkreis aufnehmen will! Man darf es doch nicht der deutschen Mutter so unbeachtlich überlassen!“

Mila war nachdenklich geworden.

„Ja... das Kind! Das habe ich ganz vergessen!“

„Siehst du! Margaret würde es natürlich deutsch erziehen...“

„Das würde doch Wladko hoffentlich nie zugeben!“ brauste Mila auf.

„Gott, Wladko ist bis über die Ohren verliebt! Und dann — ein Mann! Ist er etwa immer da? Tagsüber sieht er doch meist im Amt. Inzwischen kann daheim viel geschehen, was nicht mehr gut zu machen ist!“

„Das ist nur zu wahr!“

„Also! Wenn Margaret aber von euch allen überwacht ist, wenn sie nie sicher ist, ob nicht jemand von Wladko's Verwandten kommt, dann sind ihr die Hände gebunden! Es ist also eine patriotische Tat, Margaret so fest in unseren Familienkreis einzuspinnen, daß sie gar nicht anders kann, als jugoslawisch zu werden und ihr Kind in diesem Sinn zu erziehen. Wenn sie heute wirklich noch deutsch denkt, ist es nur, weil wir sie sich selbst überlassen haben!“

Eine patriotische Tat! Das Wort zündete immer bei

Mila; und Lisa, die Schlawe, wußte das und sah auch sofort, daß sie ihr Spiel gewonnen hatte.

„Gut. Ich bin einverstanden,“ erklärte die schöne Mila. „Sie mögen sich hier treffen, und ich werde die Sache auch fernerhin in der Hand behalten. Wladko's Kind darf nicht deutsch werden!“

„Das ist lieb von dir, Mila! Und du wirst auch keine Unannehmlichkeiten davon haben. Denn Margaret's Zustand schließt ja Gesellschaften ohnehin aus; es handelt sich also nur um einen Familienverkehr im engsten Sinn. Weißt du, wie ich mir die Sache denke?“

„Nun? Schlage vor!“
„Ich komme morgen mit Wladko und Margaret her. Du erwidert ihr übermorgen den Besuch und läßt sie für Dienstag zu einer Tasse Tee...“

„Sehr gut! Und Dienstag früh kommt, wie du sagst, mein Schwiegervater. Er kommt unangemeldet, so daß das Zusammentreffen am Nachmittag wie zufällig aussieht. Ja, das habt ihr ganz klug ausgedacht. Weiß Wladko darum?“

„Ja, ich habe es ihm mitgeteilt. Es liegt ja auch nichts daran, wenn es eben nur offiziell wie Zufall aussieht!“

Lisa eilte Wladko, der sie schon seit einer Viertelstunde ungeduldig unten erwartete, strahlend vor Triumph entgegen.

„Alles ist glänzend gelungen! Morgen kommt ihr mit mir zu Mila, die schon sehr begierig ist, deine Frau kennen zu lernen.“

„Wirklich? Wird sie denn Margaret auch freundlich empfangen?“

„Aber selbstverständlich! Eine Weltkategorie wie Mila! Anfangs wollte sie nicht recht — du weißt, sie mag die Deutschen nicht. Aber ich habe geredet wie ein Buch, und dann war sie sehr nett. Du kannst beruhigt sein!“

Margaret nahm die Sache gelassen hin. Es war ein unvermeidliches Opfer, das sie bringen mußte. Daß Wladko so überaus froh und glücklich darüber zu sein schien, ließ es ihr leichter erscheinen.

(Fortsetzung folgt.)

Minister Fey erklärte bei seiner darauffolgenden Vernehmung, daß die Angabe des Angeklagten Holzweber richtig sei; er habe das freie Geleit unter Soldatenehrenwort zugesichert, wenn die Rutschisten die Waffen strecken. Zu dieser Zeit habe er von dem Tode des Bundeskanzlers bereits gewußt.

Minister Fey schilderte die schon bekannten Ereignisse von der Vernehmung des Bundeskanzlers und die verschiedenen Gespräche mit dem sterbenden Bundeskanzler, dessen letzte Worte gelautet hätten: „Kein Blutvergießen, es soll Frieden gemacht werden!“ Der Minister fuhr fort: Am späteren Nachmittag ist dann Minister Neustädter-Stürmer vor dem Gebäude des Bundeskanzleramts erschienen und hat im Namen der Regierung ein Ultimatum gestellt, daß das Haus zu räumen und die Gefangenen freizulassen seien, widrigenfalls gestürzt würde; andernfalls würde freier Abzug gewährt.

Vorsitzender: Sind an diesen anderen Fall Bedingungen geknüpft worden?

Minister Fey: Nein. Ich wurde dann neuerdings auf den Balkon geholt, um mit Minister Neustädter-Stürmer zu sprechen. Vorsitzender: Ist nicht die Vereinbarung sofort zurückgezogen worden, als bekannt wurde, daß der Herr Bundeskanzler tot sei?

Minister Fey (lebhafte): Nein! Der Minister schilderte dann den bekannten Hergang der Herbeiführung des damaligen deutschen Gesandten Dr. Rieth, worauf der Vorsitzende fragte: Haben Sie sich dafür eingesetzt, daß das Uebereinkommen eingehalten wird? Minister Fey: Ich habe mich dafür eingesetzt und darauf hingewiesen, daß diese Vereinbarung getroffen wurde.

Ein Verteidiger: Haben Sie nicht Ihr Wort gegeben, daß die Aufrührer freigelassen werden?

Vorsitzender: Diese Frage lasse ich nicht zu.

Minister Fey: Ich habe keinen Grund, diese Frage nicht zu beantworten. Bezüglich dieser Vereinbarung habe ich weder mein Wort noch mein Soldatenehrenwort gegeben, weil ich keine Vereinbarung treffen konnte. Diese Vereinbarung wurde zwischen Minister Neustädter-Stürmer und den Aufständischen getroffen. Ich habe lediglich als Dolmetsch fungiert. Richtig ist nur, daß der Angeklagte bzw. andere Aufrührer mich gefragt haben, ob sie sicher sein können, daß die Vereinbarungen eingehalten werden, worauf ich erklärte: „Ich glaube, daß Sie sicher sein können.“

Auf die Frage des Vorsitzenden, wie sich Fey das erkläre, daß die Gefangenen nicht freien Abzug bekommen haben, erwidert der Minister: Später ist von Seiten der Regierungsmitglieder von dieser Bedingung gesprochen worden.

Darauf wurde Minister Neustädter-Stürmer vernommen. Dieser gab zuerst eine Darstellung des mit den Aufrührern zustande gekommenen Abkommens und sagte weiter: Als der Hergang des Todes des Kanzlers bekannt wurde, hat der mittlerweile vor dem Bundeskanzleramt erschienene Bundesminister Schuschnigg gesagt: Da ergibt sich ja eine ganz neue Situation. Hier ist ja ein Noth geschehen. Infolgedessen wird die Regierung vorläufig bis zur Klärstellung des Falles die gesamten Aufständischen in Gewahrsam nehmen.

Ein Verteidiger: Unbekümmert um das Schicksal des Bundeskanzlers war die Zusicherung des freien Geleits gegeben, wenn von da an nichts geschieht; das steht einwandfrei fest.

Bundesminister Neustädter-Stürmer: Ich möchte darauf hinweisen, daß ich mein Soldatenehrenwort gegeben habe. Ein Soldatenwort gibt man Soldaten. Ich überlasse es dem Gericht, zu beurteilen, ob sich Soldaten so benommen hätten, daß sie ärztliche Hilfe und geistlichen Beistand einem Totverwundeten verweigern.

Nachdem sodann noch Staatssekretär Karwinsky, der Polizeivizepräsident Stuhl sowie der Diener, der bei der Erschießung des Bundeskanzlers dabei war, vernommen waren, beantragten die Verteidiger die Vernehmung des ehemaligen Gesandten Dr. Rieth und des Bundeskanzlers Dr. Schuschnigg.

Nach zehn Minuten Beratung teilte der Vorsitzende mit, dieser Antrag sei abgelehnt. Die Verteidiger erklärten darauf, außerstande zu sein, auf Grund ihrer Überanstrengung weiter zu verhandeln. Sie hätten um Unterbrechung des Prozesses. Als der Vorsitzende trotzdem weiter verhandeln zu wollen erklärte, kam es zu einer sehr erregten Szene. Die Verteidiger legten ihre Ämter nieder. Der Vorsitzende beantwortete diesen Schritt damit, daß er erklärte, er wolle Anzeige an die Rechtsanwaltskammer erstatten. Die Verteidiger erwiderten, sie würden das selbst tun. Mangels einer Vertretung für die Angeklagten mußte der Prozeß unterbrochen werden. Es sind Verhandlungen im Gange, damit die Verteidiger ihr Amt wieder übernehmen.

Am Dienstag wurden die militärischen Sachverständigen vernommen. Generalmajor Pummerer sagte aus, daß insgesamt 69 Stück 9 Millimeter Steyr-Selbstladebüchsen Typ 12, ein gewöhnlicher Trommelrevolver und 4600 Schuß 9 Millimeter-Munition im Bundeskanzleramt aufgefunden worden seien, jedoch könnten nur zwei Waffen mit Sicherheit als abgeschossen betrachtet werden, darunter die Waffe des Planetta. Von einem anderen Sachverständigen wurde sodann die Todesursache des Bundeskanzlers mitgeteilt.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob der Bundeskanzler bei entsprechender Pflanzpflege hätte gerettet werden können, erklärte der Sachverständige, daß der Bundeskanzler zwar langjam verblutet und durch die hierdurch hervorgerufene Schwäche verfallen sei, daß jedoch auch bei sofortiger Pflege nur das Leben verlängert, nicht jedoch hätte gerettet werden können. Mit der Verletzung war die Lähmung der Arme, Beine und des Rückens verbunden, über die sich der sterbende Bundeskanzler beklagte.

Die letzten Worte der Angeklagten im Wiener Militärgerichtsprozeß

Wien, 31. Juli. Im Prozeß wegen der Ermordung von Dollfuß ergriff nach der Anklagerede des Staatsanwalts die beiden Verteidiger das Wort. Besonders bemerkenswert sind die Ausführungen des Verteidigers von Holzweber, Rechtsanwalt Dr. Erich Führer; er sagte u. a., es gibt zwei Ideologien in Oesterreich, die eine tritt für die Unabhängigkeit Oesterreichs ein, die andere will einen engeren Zusammenhang mit dem deutschen Volk und dem deutschen Reich. Diejenigen, die für den Anschluß eintreten, lieben ihr Vaterland nicht minder, nicht weniger leidenschaftlich als die Vertreter der Unabhängigkeit (hier erteilt der Vorsitzende dem Rechtsanwalt eine Rüge). Die beiden Angeklagten sind mit Leo Schlageter zu vergleichen, der für das deutsche Volk gestorben ist (hier wird dem Verteidiger wieder eine Rüge erteilt). Der Gerichtshof, der unter dem Vorsitz eines Offiziers zusammengesetzt ist, ist an das Soldatenehrenwort, das dem Anführer gegeben wurde, gebunden. Es steht einwandfrei fest, daß den Angeklagten freies Geleit zugesichert wurde und diese Zusicherung gegeben wurde, als der Tod des Kanzlers bereits bekannt war. Aber noch ein anderes Wort an den Gerichtshof. Der Wunsch des verstorbenen Bundeskanzlers, es solle kein Blutvergießen mehr sein, Dr. Rintelen solle Frieden machen.

Hierauf sprachen die beiden Angeklagten einige Schlussworte. Planetta sagte: Ich bin kein Mörder, ich wollte Dr. Dollfuß nicht töten, ich bitte Frau Dollfuß um Verzeihung. — Holzweber sagte: Ich bin an dem Mord unfuldig. Uns war der ausdrückliche Auftrag gegeben worden, es solle kein Blut fließen. Wir glauben, daß Dr. Rintelen sich im Bundeskanzleramt befinden werde, als wir eindringen; so wenigstens war uns am Tage vorher gesagt worden. Ich kann nur noch eines sagen, ich habe aus glühender Vaterlandsliebe gehandelt.

Zwei Todesurteile

Die beiden Hauptangeklagten im Prozeß wegen der Ermordung des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß, Otto Planetta und Franz Holzweber, wurden vom Standgericht zum Tode verurteilt. Die Aburteilung der übrigen Teilnehmer des Aufstandes erfolgt erst in der nächsten Zeit. Das Urteil des Standgerichts steht zunächst in keinem Zusammenhang mit der Erklärung der Ursprünge und Zusammenhänge des Aufstandes. Es handelte sich um die ausschließliche Aburteilung der beiden Personen, die als die unmittelbaren Attentäter auf den Bundeskanzler Dollfuß vom Gericht erklärt worden sind.

Planetta und Holzweber hingerichtet

Wien, 31. Juli. Die Hinrichtung an Planetta und Holzweber ist am Dienstag nachmittag im Hof des Landgerichts durch den Strang vollzogen worden. Das an den Bundespräsidenten gerichtete Gnabengesuch der Verteidigung war abgelehnt worden.

Baldwin vor dem Unterhaus

London, 30. Juli. Im Unterhause brachte am Montag die Arbeiteropposition einen Tadelantrag gegen die Luftaufrüstungspolitik der Regierung ein, die, wie es in dem Antrag heißt, „sicher die Aussichten internationaler Abrüstung gefährdet und ein Wiederaufleben der Gefahren, sowie einen verschwenderischen Wettbewerb zur Vorbereitung eines Krieges fördern wird“.

Als erster Redner legte der ito. Premierminister Baldwin die Grundzüge dar, die die Regierung in ihrer Politik geleitet haben. Er wies auf die Schwierigkeiten der Erzielung eines Abrüstungsabkommens hin, die, wie er erklärte, sehr gewachsen seien, „nicht nur durch die Abwesenheit Deutschlands von den internationalen Beratungen, sondern auch wegen der Tatsache, daß während des ganzen Jahres nur wenig Wahrscheinlichkeit bestand, Deutschland zu bewegen, sich in der nahen Zukunft von neuem an diesen Erörterungen zu beteiligen“. Dazu komme noch, daß Ereignisse in verschiedenen Gebieten Europas eingetreten seien, die ein größeres Gefühl des Unbehagens in Europa, als man es bisher empfunden habe, erzeugt hätten: Im Saargebiet, in Memel und in Danzig (?) hätten beunruhigende Ereignisse stattgefunden und die kürzlichen tragischen Zwischenfälle in Deutschland selbst und schließlich in Oesterreich hätten gezeigt, daß im Auslande, in Teilen Europas, ein Geist herrsche, der eines Tages die Aufgabe, auf die heute unsere Gedanken gerichtet seien, unerreichbar machen werde. Die Zukunft, so fuhr Baldwin fort, sei ebenso unsicher, wie die unmittelbare Vergangenheit es war. Man könne noch nicht sagen, ob die Bildung jenes Staffabkommens, das bei dem britischen Parlament und bei der britischen Regierung Anklang gefunden habe, erfolgreich sein werde. Ein anderer Faktor, dessen Ergebnisse einen wichtigen Einfluß auf die gesamten Fragen ausüben müsse, sei der Erfolg bzw. Mißerfolg der im nächsten Jahr stattfindenden Flottenkonferenz.

Baldwin begründete die englische Aufrüstung mit den Erhöhungen der Luftstreitkräfte bei den anderen Mächten im einzelnen. Ohne Vermehrung der Luftstreitkräfte werde England sicher zu keiner wirksamen Mitarbeit in irgend einem System kollektiver Sicherheit unter dem Völkerbund fähig sein. Es sei eine bedauerliche Tatsache, daß die Nationen, die an Abrüstungserörterungen teilnehmen, „oder die versuchen, diesen neuen Pakt zu vereinbaren“, selbst in irgend einer Weise nicht von einem Wiederaufrüsten absehen. Nachdem Baldwin erneut betont hatte, daß England nicht im Rückstand bleiben, sondern dem Beispiel anderer Länder folgen müsse, fuhr er fort: So weit er sehe, bestehe keine Gefahr, daß der Frieden in der unmittelbaren Zukunft betroffen wird. Die Regierung habe keine neuen Bindungen übernommen. Ihre Politik sei, neue Bindungen zu vermeiden. Sie müsse aber die Luftwaffe vermehren, wenn sie in der Lage sein soll, im Notfall die bestehenden Bindungen zu erfüllen. Ohne die jetzt vorgeschlagene Erhöhung der britischen Luftverteidigung würde England in einigen Jahren unfähig sein, die Locarno-Verpflichtung durchzuführen. Unter Beifall erklärte Baldwin, „man dürfe niemals vergessen, daß seit den Tagen der Bezwingung der Luft die alten Grenzen verschwunden seien, daß, wenn man an die Verteidigung Englands denke, man nicht mehr an die Kreidemarken von Calais denke, sondern an den Rhein (!). Dort liegt heute unsere Grenze“. Die Rede Baldwins löste im Unterhause großen Beifall aus.

Englische Kritik an der Baldwin-Rede

London, 31. Juli. In der Presse finden sich allerlei kritische Randbemerkungen zu Baldwins Unterhaus-Rede. Die „Morningpost“ nimmt es Baldwin übel, daß die Notwendigkeit der Landesverteidigung ihm offenbar zur Begründung der geplanten englischen Rüstungen nicht genügt habe. Statt dessen habe er mit Argumenten gearbeitet, die anscheinend in seinen Augen Anrecht auf größere Achtung hätten, die Rücksicht auf die kollektive Sicherheit und auf die Verpflichtung aus dem Locarnopakt. Das Blatt erhebt dagegen Einspruch. Es bedeute, daß die Notwendigkeiten der britischen Landesverteidigung der internationalen Politik untergeordnet wurden.

„News Chronicle“ wirft die Frage auf, wer denn der Feind sei gegen den England angeblich unbedingt Flugzeuge bauen müsse. Es gäbe in Baldwins Rede verschiedene Stellen, die man als Eingeständnis dafür deuten müsse, daß eigentlich Deutschland gemeint sei.

Wie „Daily Herald“ erklärt, bestehe auf Grund der Baldwin-Rede Anlaß zu der Sorge, daß die Regierung in aller Stille die Wiederbelebung der alten englisch-französischen Entente vorbereite. Baldwins Behauptung, daß Englands Verteidigungslinie am Rhein liege, ist nach Feststellungen des Blattes in den Wandelgängen des Parlaments besprochen worden.

In linksgerichteten Kreisen wurde dabei auch die Vermutung geäußert, daß diese Stelle von den Militärtechnikern inspiriert worden sei. In militärischen Fachkreisen behauptete man nämlich, daß eine Luftverteidigung Englands nur dann Aussicht auf Erfolg habe, wenn man über zwölf Flugplätze auf dem Kontinent verfüge, entweder in Belgien oder in Nordirland oder in Holland (!). Das Blatt selbst bezeichnet in seinem Leitartikel die Äußerung über den Rhein als bedauerlich. Sie müsse näm-

lich den Eindruck erwecken, daß England einseitig an Frankreich gebunden sei. „Daily Mail“ ist unzufrieden mit dem Ausmaß der englischen Aufrüstung. Man müsse weitläufiger rüsten.

Beizüg: zeigt sich „Daily Express“. Wir wollen unsere Grenze bis zum Rhein vorchieben“, so heißt es in dem Artikel, „aber die Schnelligkeit der Flugzeuge wird immer größer. Bald wird auch schon der Rhein nicht mehr in Frage kommen. Sollen wir dann womöglich die Elbe, die Weichsel oder die Wolga garantieren?“

Tadelantrag im Unterhaus abgelehnt

London, 31. Juli. Das Unterhaus lehnte den Tadelantrag der oppositionellen Arbeiterpartei, der die Regierungspolitik als Politik der Wiederaufrüstung bezeichnete, mit 404 gegen 60 Stimmen ab. Außenminister Sir John Simon schloß die Aussprache mit der Erklärung, die Vorschläge für die Luftfahrt seien nicht nach Rücksprache mit irgend welchen anderen Mächten zustande gekommen. Sie seien auch nicht Gegenstand einer Unterredung mit einer anderen Macht, sondern das Ergebnis eingehender Erörterungen der zuständigen Minister.

Der Chef des Stabes, Puge an die SA.

Berlin, 31. Juli. Der Chef des Stabes hat folgenden Tagesbefehl an die SA. erlassen:

Am 1. August ist der SA. Urlaub zu Ende. Mit diesem Tage legt der volle Dienstbetrieb wieder ein; gleichzeitig entfallen alle mit dem Urlaub zusammenhängenden Einschränkungen, z. B. bezüglich der Arbeit in Städten, des Tragens des Dienstanzuges usw. Damit tritt die SA. in unserem Volk wieder voll in Erscheinung, um sich ihrer Aufgabe mit Entschlossenheit in vorderster Front hinzugeben. Allerdings in einem anderen Sinne, als das in den Urlaubsvorlesungen der nunmehr befristeten Vertreter zum Ausdruck kam. Die SA. will und muß zu rück zu dem alten Kurs, der sie groß und stark werden ließ, und von dem sie kürzlich gegen ihren Willen abgelenkt worden ist. Schlichtheit, vorbildliche Haltung in und außer Dienst, Verbundenheit mit Volk und Bewegung sind die Grundzüge der SA., in denen sie sich mit dem Führer verbunden weiß und die sie zum kraftvollen, unzerbrechlichen Instrument in seiner Hand machen.

Es lebe der Führer, es lebe Deutschland!

Der Chef des Stabes: Puge.

Stabilität der Fleischpreise

Berlin, 31. Juli. Amtlich wird mitgeteilt: Am 1. August 1934 tritt die Marktregelung für Schlachtvieh in Kraft. Sie wird zunächst an 33 Schlachtviehmärkten wirksam. Für einen der wichtigsten Zweige der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und der Nahrungsmittelversorgung wird damit der Grundrhythmus der Bedarfs- und Bevölkerung zu gerechten Preisen zu beschleunigen. Die Vieh- und Fleischpreise sollen für Erzeuger und Verbraucher tragbar sein und den Viehhauskäufern und Fleischverteilenden Wirtschaftszweigen einen gerechten Lohn für ihre Arbeit bieten. Darüber hinaus wird es jedoch in Zukunft keine Möglichkeit mehr geben, volkswirtschaftlich nicht berechnete Gewinne auf Kosten der Landwirtschaft oder der Verbraucher zu machen.

Im Hinblick auf diese grundsätzliche Aufgabe der Viehmarktregelung wird es, wie eine am 31. Juli 1934 im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft abgehaltene Besprechung ergab, nicht nur von der Reichsregierung, sondern auch von allen am Vieh- und Fleischhandel beteiligten und im Reichsverband zusammengefaßten Wirtschaftskreisen für selbstverständlich erachtet, daß unter den gegenwärtigen Kaufkraftverhältnissen des deutschen Volkes jede allgemeine Erhöhung der Fleischpreise im Kleinverkauf unterbleibt.

Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft

Berlin, 31. Juli. Der Stellvertreter des Führers veröffentlicht im „Völkischen Beobachter“ eine Bekanntmachung, in der die Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft wieder angefündigt wird. Darin heißt es u. a.:

Vor einem Jahr, am 1. Juni 1933, wurde die „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft“ von den Spitzenverbänden der deutschen Wirtschaft ins Leben gerufen. Die Spende, die unter der Leitung eines Kuratoriums mit dem Vorsitz von Herrn Dr. Krupp von Bohlen und Halbach steht, hat dem Führer Mittel für die Durchführung des nationalen Wiederaufbauwerkes zur Verfügung gestellt. Am 31. Mai 1934 ist das erste Spendensjahr abgelaufen. Das Kuratorium der „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft“ hat beschlossen, dem Führer für ein weiteres Jahr die Spende zur Verfügung zu stellen, um ihm auch auf diese Weise die Dankbarkeit der deutschen Wirtschaft für den Neuaufbau des Reiches zu bezeugen.

Der Stellvertreter des Führers erläßt dazu eine Anordnung an alle Angehörigen, Dienststellen, Einrichtungen und Formationen der NSDAP, in der es u. a. heißt:

Anlässlich der Weiterführung der „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft“ vom 1. Juni 1934 bis 31. Mai 1935 erneuere ich das im August 1933 erlassene Sammlungsverbot. Auf Grund der zwischen der Reichsleitung der NSDAP und Beauftragten der deutschen Wirtschaft getroffenen Vereinbarungen verbiete ich allen Angehörigen, Dienststellen, Einrichtungen und Formationen der NSDAP, das Sammeln von Geldbeträgen und Sachspenden bei allen Unternehmungen und Betrieben der Wirtschaft, die sich an der „Adolf-Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft“ beteiligen.

Rückkehr des Luftschiffes „Graf Zeppelin“

Friedrichshafen, 31. Juli. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Dienstag morgen 7.30 Uhr unter Führung von Kapitän Lehmann von seiner 4. Südamerika-Fahrt über Friedrichshafen zurückgekehrt. 7.57 Uhr erfolgte eine glatte Landung auf dem Werftgelände. An Bord befanden sich 16 Passagiere, 149 Kilogramm Post und 45 Kilogramm Fracht. Die nächste Fahrt nach Südamerika wird das Luftschiff am nächsten Samstag, 4. August, antreten.

Eine 18 Millionen Dollar-Erbchaft eines Berliner und eines Esseners

Berlin, 31. Juli. Vor zehn Jahren starb in Amerika ein gewisser Daniel Petras, ein Auswanderer, der ein Vermögen von 50 Millionen Dollar hinterlassen hat. Petras hatte vier Brüder und eine Schwester. Letztere ist die in Berlin lebende Frau A. Ein weiterer Erbe und zwar der Sohn eines der vier Brüder, lebt in Essen, während ein dritter Erbe, ein Bruder des Verstorbenen, in Warschau seinen Wohnsitz hat. Unter diesen drei Personen wird die Riesensumme einschließlich der Zinsen nunmehr aufgeteilt werden. Das Geld liegt gegenwärtig noch auf einer Bank in Philadelphia. Der Erbanteil jedes der drei Beteiligten wird sich unter Berücksichtigung der Zinsen auf etwa 45 bis 48 Millionen RM. stellen. Es kämen also etwa 96 Millionen RM. nach Deutschland. Daß die Erbchaft erst heute zur Verteilung kommt, liegt in den Bestimmungen des Testaments, das die Öffnung des Testaments erst zehn Jahre nach dem Tode des Erblassers angeordnet haben soll.

Putschgerüchte in Spanien

Madrid, 31. Juli. Die Gerüchte, die schon seit längerem über einen sehr bald geplanten Umsturzversuch im Umlauf sind, bekamen jetzt neue Nahrung, da sowohl der Ministerpräsident, als auch der Innenminister von der Möglichkeit kommender Unruhen sprachen. Ministerpräsident Samper gab zu, daß vielfach Alarm- und besorgte Stimmung vorherrsche und schwerwiegende Vorgänge angekündigt würden. In diesen Tatsachen ist nicht zu zweifeln. Es fragt sich nur, um welche geplanten Unruhen oder Umsturzversuche es sich handeln könne, da mehrere Möglichkeiten in Frage kommen. Die marxistischen Sozialisten bauen die militärische Organisation ihrer Jugendverbände immer mehr aus und rüsten bereits mehrfach an verschiedenen Orten größere ammenlünfte von mit roten Hemden besetzten Jugendkriegen, die von der Polizei jetzt freilich sofort auseinandergetrieben werden. Andererseits sind die Einflußkreise ständig an der Arbeit, sich der politischen Führung der Republik weiter zu bemächtigen, auf normalem Wege oder auf illegalem. Dabei genießen sie wohl auch die Unterstützung der fatalistischen Regionalregierung. Von dem allem abgesehen, muß man in Spanien noch stets mit der Anarchistengefahr rechnen, die hauptsächlich auf die Syndikalisten gestützt, größere Teile der Arbeiterschaft, vor allem auch auf dem Lande, hinter sich haben und ja schon mehrmals gefährliche blutige Aufstände entfesselten. Es läßt sich allerdings nicht voraussagen, welche Partei oder Richtung loszuschlagen wird.

Abschluß der englisch-italienischen Flottenbesprechungen

London, 31. Juli. Wie Reuter erfährt, sind die englisch-italienischen Besprechungen über die Flottenfrage nach einem umfassenden Austausch der gegenseitigen Meinungen abgeschlossen worden. Der italienische Vertreter Biscia wurde über die Ergebnisse der früheren Londoner Besprechungen unterrichtet. Er wird demnächst nach Rom zurückkehren.

Lokales

Wildbad, den 1. August 1934.

Oberamtsstadt, nicht Kreisstadt. Neuerdings wird an Stelle der Bezeichnung „Oberamtsstadt“ mehrfach die Bezeichnung „Kreisstadt“ verwendet. Das Wort „Oberamtsstadt“ kennzeichnet die Stadt, die Sitz des Oberamtes, der Bezirksverwaltungsbehörde ist. Solange die Bezirksverwaltungsbehörde die Bezeichnung Oberamt führt, bleibt die Bezeichnung Oberamtsstadt bestehen. Die Verwendung der Bezeichnung Kreisstadt an Stelle von Oberamtsstadt hat daher zu unterbleiben.

Landestheater. Heute Mittwoch abend 8.15 Uhr kommt nochmals die entzückende Wiener Operette „Der verlorene Walzer“ (Zwei Herzen im Dreivierteltakt) nach dem gleichnamigen Tonfilm von Robert Stolz zur Aufführung. — Die Handlung des Stückes ist für einen Operettentext wie geschaffen und mit so vielen amüsanten Nebenhandlungen durchsetzt, daß man ihr gern mit Aufmerksamkeit folgt. — Robert Stolz hat auch für den fraglichen Walzer ein echtes Wiener Thema gefunden und der zweite Hauptcharakter „Das ist der Schmerz beim ersten Kuß“ hat alle wichtigen Schlagschlagereigentümlichkeiten an sich. — Die Operette wurde inszeniert von Intendant Richard Krauß, die Spielleitung hat Hans Voose, die musikalische Leitung Karl Holder. — Hauptpartien sind besetzt mit Christel Bode, Fritz Gödrum, Paul Ed. Bruns, Herbert Anders, Fritz Hofmann und Hans Voose. Ende der Vorstellung 10.45 Uhr. — Donnerstag abend findet keine Vorstellung statt. — Freitag abend Erstaufführung der Lustspielneuhheit „Der Mann mit den grauen Schläfen“ von Leo Benz, dem bekannten Lustspiel-Dichter. Das Stück hat drei Akte voll amüsanten Dialoge, mitten zwischen Komödie und Schwank angesiedelt und garantiert somit einen sehr lustigen Abend. Die Spielleitung des Stückes hat Josef Stauder. Hauptrollen sind besetzt mit Carola Erbin, Ida Gundry, Helene Heinrich, Erich Paul und Josef Stauder. — Samstag abend erste Wiederholung der Operette mit dem großen Erfolg „Bezauberndes Fräulein“ von Ralf Benahy.

Eine Reise durch ganz Deutschland, dort, wo es am Schönsten und Interessantesten ist, bietet der Film von Obering, Dreier, der am Donnerstag abend im Kurhaus laufen wird. Die Erregungsfähigkeit aus der Wunderwelt der Technik werden von Obering, Dreier in verständlichem und fesselndem, von seinem Humor gewürzten Vortrag erläutert. Man reist nicht nur, sondern man „sieht und hört“ auch etwas. Der Film enthält auch Aufnahmen von der Einweihung der neuen Trinkhalle in Wildbad, auch der weitere Schwarzwald ist in hervorragend schönen Filmbildern festgehalten.

Tanzturnier um die Sommermeisterschaft für Süddeutschland. Am Samstag den 4. August, abends 9 Uhr, findet im Kurfaal das Tanzturnier um die Sommermeisterschaft für Süddeutschland statt. Da die besten Amateur-Paare von Deutschland ihr Erscheinen zugesagt haben, wird der Kampf um die Meisterschaft sehr hart und für das Publikum sehr interessant werden. Das Turnier wird geleitet vom Präsidenten des Reichsverbandes zur Pflege des Gesellschaftstanzes, Herrn von Spoelna, Berlin. Da es eine Gästeklasse gibt, offen für alle Kurgäste, wird um rege Beteiligung

Großen Erfolg bei schwerer, eitriger Nierenerkrankung mit Zuckerkrankheit brachte nach 8 tägiger Trinkkur das neue, große, deutsche Nierenwasser, die **Überkinger Adelheidquelle**

Schreiben Sie um den interessanten Prospekt, der viele ärztliche Berichte enthält, an die **Mineralbrunnen A.-G., Bad Überkingen, Württemberg**



gebeten. Rennung bis 4. August, 6 Uhr nachmittags bei Herrn Rolf Singer, Kurhaus, Fernruf 307. Vor und nach dem Turnier, sowie während der Pausen, Tanz für die Allgemeinheit.

Der nächste Film: „Der weiße Rausch“ läuft am Donnerstag nachmittag und Freitag abend im Kurfaal. Dieses Filmwerk hat bisher nicht nur bei allen Anhängern des weißen Sports, sondern weit darüber hinaus bei allen Freunden der Natur helle Begeisterung ausgelöst. Wer diesen Film erlebt, den übermannt das, was der Titel ankündigt: der weiße Rausch! Von übersprudelndem Humor gewürzt sind diese einzigartigen Bilder aus dem Märchenland des winterlichen Hochgebirges. Was am stärksten packt und hinreißt, das sind die unvergleichlich schönen Landschaftsbilder oder die fabelhaften Leistungen der Skifahrer... Hier ist man herausgerissen für einige Stunden aus den Sorgen des Alltags und befindet sich in einer anderen Welt, in der Welt der gleißenden Sonne, in der Welt der Freiheit... Den Höhepunkt bildet eine tolle Fuchsjagd... so prächtig, so lustig, daß man aus dem Lachen nicht mehr herauskommt.

Württemberg

Aufruf des Reichsstatthalters zum Nürnberger Parteitag

Stuttgart, 31. Juli. Gauleiter und Reichsstatthalter Murr erläßt zum Nürnberger Parteitag folgenden Aufruf:

Volksgenossen! Nur noch wenige Wochen trennen uns vom Reichsparteitag 1934 in Nürnberg. Das ganze deutsche Volk nimmt teil an diesem gewaltigsten Appell der Bewegung, der von neuem Zeugnis ablegen soll für die unerschütterliche Kampfkraft der Partei, für ihre untörichte Verbundenheit mit dem Führer.

Dieser Reichsparteitag 1934 ist mehr als eine reine Parteiveranstaltung: Er ist der Ehrentag der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und damit der Ehrentag des deutschen Volkes. Wenn in den Tagen vom 6. bis 10. September der Marschtritt der braunen Formationen durch die Straßen der alten Reichsstadt hämmert, dann klingt in ihm der gläubige Herzschlag eines ganzen Volkes.

Der Reichsparteitag 1934 wird dem deutschen Volke eine neue Stärkung, der Welt aber ein neuer Beweis für die politisch-weltanschauliche Geschlossenheit unserer Nation sein.

Vor allem den alten Kämpfern der Bewegung soll es ermöglicht werden, die Tage von Nürnberg mitzuerleben. Tausende schwäbischer P.O., S.A., S.S.-Männer, Tausende schwäbischer Hitlerjungen wollen ihrem Führer zeigen, daß Württemberg wie immer in unwandelbarer Treue zu ihm steht.

Aus eigenen Mitteln ist es dem weitaus größten Teil der alten Kämpfer unmöglich, am Reichsparteitag teilzunehmen. Zum Zwecke der Beschaffung von Mitteln für den Reichsparteitag hat daher der Stellvertreter des Führers eine Sammlung genehmigt, die in der Zeit vom Dienstag, den 31. Juli, bis Sonntag, den 19. August, stattfindet. Auf allen Dienststellen der Partei ist Gelegenheit, sich in die Spendenlisten einzutragen. Darüber hinaus können Spenden zum Reichsparteitag auf das Postkontokonto Stuttgart 24 635 Gauhschmeißler Post, eingezahlt werden.

Ich weiß, daß das schwäbische Volk auch diesmal wieder seine oft getähmte Opferbereitschaft beweisen wird.

Zuffenhauen, 31. Juli. (Todesfall.) Der im Alter von 72 Jahren verstorbene Oberlehrer a. D. Zeiler war 38 Jahre an der evang. Volksschule hier tätig und stand insgesamt fast 50 Jahre im Dienste der Schule unseres Landes. Der Verstorbene betätigte sich noch als Organist der Pauluskirche, als Klavierlehrer und als musikalischer Leiter von Vereinen.

Möglingen, O.V. Ludwigsburg, 31. Juli. (Russische Flüchtlinge.) Anfangs nächster Woche wird eine deutsch-russische Familie, aus dem Uebernahme-Lager Schneidemühl kommend, hier eintreffen. Sie zählt sechs Köpfe, Mann und Frau und vier Mädchen im Alter von 4 bis 14 Jahren.

Heilbronn, 31. Juli. (Reichsbahnverkehr.) Anlässlich des Schwab. Sängertages in Heilbronn hat die Reichsbahn 64 Sonderzüge ausgeführt, mit denen etwa 30 000 Personen hin und zurück befördert wurden, außerdem wurden im Heilbronner Nahverkehr 29 Pendelzüge eingeleitet. In jahresplanmäßigen Zügen wurden weitere 8000 Personen nach Heilbronn und zurück befördert. Der Verkehr hat sich, abgesehen von einigen durch den Verkehrsumfang bedingten Verspätungen, reibungslos und ohne jeden Unfall abgewickelt.

Stuttgart, 31. Juli. (Stratosphärenaufstiege.) Professor Dr. Regener von der Techn. Hochschule ließ Dienstag vormittag zweimal Ballone in die Stratosphäre aufsteigen. Der erste Aufstieg dient der Untersuchung der Ultra-Strahlung, der zweite Aufstieg der Erforschung des ultravioletten Sonnenspektrums.

Hall, 31. Juli. (Tödtlich verunglückt.) In Wolpertshausen O.V. Hall war der Land- und Gastwirt Frh. Bühler zur Sonne mit der Einbringung eines Erntewagens beschäftigt. Kurz vor dem Scheunentor wurde Bühler von der Deichsel des Wagens auf den Bauch geschlagen und innerlich schwer verletzt, so daß alsbald der Tod des erst 44 Jahre alten Mannes eintrat.

Bermutshausen, O.V. Mergentheim, 31. Juli. (Lebensdig verbrannt.) Freitag früh verunglückte die 15jährige Tochter des Landwirts Bergmann auf schreckliche Weise. Das Mädchen war mit Einkochen von Apfelgelee beschäftigt, wobei seine Kleider Feuer fingen. Als auf seine jämmerlichen Hilferufe die Mutter herbeieilte, war das junge Mädchen schon derart mit Brandwunden bedeckt, daß es gegen Abend starb. Die Mutter erlitt bei der Hilfeleistung ebenfalls beträchtliche Brandwunden.

Unterlochen, O.V. Alen, 31. Juli. (Segelflug.) Das gute Segelflugwetter am Sonntag wurde von einer Reihe von Segelfliegern ausgenützt. Mehrere Segelflugmaschinen, die sich stundenlang in der Luft hielten, unternahmen einen regelrechten Pendelverkehr zwischen Unterlochen und Himmelingen. Am erfolgreichsten war der Segelflieger Wehsmüller, der in einer Höhe von 1500 Meter und einer Startüberhöhung von 800 Meter auf seinem „D-Buffard“ unverdrossen seine Kreise zog und sich nicht weniger als acht Stunden lang in der Luft hielt.

Ebingen, 31. Juli. (Motorradunfall.) Der Lederfabrikarbeiter Wieje und sein Sozjusfahrer Hartmann rannten mit ziemlicher Geschwindigkeit auf ein französisches Auto in eben dem Augenblick, als dieses zwei Garbenwagen überholen wollte. Leider hat das Unglück den Tod des Wieje zur Folge, der kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Buchau a. F., 31. Juli. (Motorradunfall.) Am Sonntag wollte Lehrer Unsel und seine Frau von Buchau aus mit dem Motorrad in die Ferien fahren. Auf der Straße zwischen Schussenried und Otterswang kam ihnen ein Auto entgegen, das soviel Staub aufwirbelte, daß den Motorradfahrern jegliche Fernsicht genommen war. Wahrscheinlich hat der Fahrer aus diesem Grunde abbremsen wollen; dabei platzte der Hinterreifen des Rades, so daß es zum Sturz kam. Frau Unsel blieb mit einem schweren Schädelbruch bewußtlos liegen und auch Lehrer Unsel erlitt Verletzungen am Kopf. Frau Unsel ist ihren schweren Verletzungen erlegen.

Leutkirch, 31. Juli. (Verunglückt.) Auf der Heimfahrt von Urlaub ist Steuerassistent Budenberger schwer verunglückt. Er begegnete mit dem Fahrrad einem Auto, das nicht abblendete, und wollte vom Rad absteigen. Dabei kam er, vom Auto geblendet, und, da er infolge Kriegsverletzung einarmig ist, zu Fall und erlitt einen doppelten Knöchelbruch.

Ulm, 31. Juli. (Ertrunken.) Montag abend 5 Uhr geriet bei der Ziegellande an der Donau ein etwa 25-30-jähriger Mann beim Schwimmen in ein sog. Baggerloch und sank unter. Die Badeaufsicht war sofort zur Stelle. Doch gelang es erst nach circa 20 Minuten, den Mann wieder hoch zu bekommen. Die Anwendung des Sauerstoffapparates hatte keinen Erfolg mehr. Der Ertrunkene stammt aus Neu-Ulm.

Aus dem Gerichtssaal

Eine Berufseinbrecherin kaltgestellt

Stuttgart, 31. Juli. Die große Ferienstrafkammer des Landgerichts verurteilte die 43 Jahre alte verwitwete Centa Müller, eine vielfach und schwer vorbestrafte Diebe und Rückfalldiebin, wegen fortgesetztem schwerem Diebstahl im Rückfall zu acht Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust und ordnete die Sicherungsverwahrung der Angeklagten nach Verbüßung der Strafe an. Im Mai d. J. war die Angeklagte in Pforzheim von einem Polizeibeamten überrascht und festgenommen worden, als sie in dessen Zimmer eindrang und stehlen wollte. Zunächst leugnete sie hartnäckig. Als man dann aber in ihrer Wohnung in Klingenstein bei Blaubeuren eine große Zahl entwendeter Gegenstände und Pfandheime über den Verstoß gestohlener Stücke auffand und ihr in Stuttgart nebst sonstigem Beweismaterial vorlegte, bequeme sie sich dazu, ihr ganzes Sündenregister einzugehen. Es umfaßt gegen 150 Taschkamerieinbrüche, die im Laufe der letzten zwei Jahre in Stuttgart, Eßlingen, Ludwigsburg, Ulm, Karlsruhe und Pforzheim ausgeführt worden waren. Dabei hatte es die Täter verstanden, mit einer Rucksacktasche oder einem Mantel ausgefattet, die harmlose alleinlebende Frau zu spielen, während sie ungescheit mit Nachschlüssel und Sperrhaken, die sie immer mit sich führte, die Kammertüren öffnete und verschlossene Schränke aufriß. Der Wert der Beute übersteigt 3000 RM., davon konnten nur Gegenstände im Werte von etwa 100 RM. wieder beigebracht werden. Da die Sicherungsverwahrung angeordnet wurde, ist die Allgemeinheit nun voraussichtlich für immer vor dieser gemeingefährlichen Berufseinbrecherin sicher.

Herausgeber und Verlag: Buchdruckerei und Zeitungsverlag Wildbader Tagblatt, Wildbader Tagblatt, Wildbad i. Schwarzwald (Geb. Th. Gnd.) 926 6 34. 750

Im Saison-Schluß-Verkauf

finden Sie bei uns noch eine große Auswahl:

Mäntel, Kleider, Kostüme, Röcke

zu **enorm herabgesetzten Preisen**

Krüger & Wolff

Pforzheim, Westliche 1

Das grosse Spezialhaus für Damenkonfektion

Druckarbeiten

Verlangen Sie Preisangebote	FÜR PRIVAT:	Besuchskarten Verlobungs- und Hochzeits-Karten Trauerkarten und -Briefe
	FÜR HANDEL GEWERBE INDUSTRIE:	Briefbogen, Rechnungen Quittungen, Prospekte Wein- und Speisekarten Lieferscheine, Rundschreiben
	FÜR VEREINE:	Mitgliedskarten Eintrittskarten Programme, Satzungen Festbücher, Liedertexte usw.

liefert kurzfristig und in sauberer Ausführung

Wildbader Tagblatt

Landeskurtheater

Intendant Richard Krauß, Heilbronn

Täglich abends 8.15 Uhr

Mittwoch, 1. August

Der verlorene Walzer

Operette in 3 Akten

Freitag, 3. August

Der Mann mit den grauen Schläfen

Lustspiel in 3 Akten

Samstag, 4. August

Bezauberndes Fräulein

Operette in 4 Bildern

Sonntag, 5. August

Nachmittags 4 Uhr

Der Herr Senator

Lustspiel in 3 Akten

Sie sind zu dick!

Herz, Leber, Darm, Niere usw. arbeiten besser, wenn Sie mindestens 10 Pfd. abnehmen. Schlank sein, heißt gesund sein. Schlank sein, heißt auch schön sein. Beginnen Sie noch heute mit der fettschmelzenden „Reinla“-Kur, den unerschütterlichen Entfettungsmitteln. RM 1.75. In allen Apotheken erhältlich. Verlangen Sie nur „Reinla“.

Das beste Werbemittel

für Ihr Geschäft ist eine Anzeige im

Wildbader Tagblatt

